

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 33 (1943)
Heft: 30

Artikel: Die Abrechnung
Autor: Balzli, Gottfried
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-645067>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Abrednung

Jungfer Elisabeth Häfeli kehrte an jenem goldenen Julimorgen mit dem Küchenbesen die Terrasse vor ihrem Häuschen. Eben holte sie ein letztes welkes Geranienblatt zum Kehrichthäufchen heran. Dann strich sie eine graue Haarsträhne unter ihr geblümtes Kopftuch zurück und warf einen prüfenden Blick unter das Bänklein neben der Haustür. Da hüpfte plötzlich ihre gesprengelte Riesenhenne auf die sauber gekehrte Terrasse. Das Huhn äugte mit schiefgehaltenem Kopf hierhin und dorthin, und als es auf den nackten Steinplatten weder ein Körnchen noch ein Krümchen erspähen konnte, zog es mit verärgertem Gegacker über den unbegreiflichen Putzfimmel der alten Jungfer los. Auf einmal unterbrach es sein Selbstgespräch und begann, äusserst verdächtige Anstalten zu treffen.

«Sprägel, du Unflat, hör auf!»

Mit hocherhobenem Besen versuchte Jungfer Elisabeth, dem Unglück zu wehren. Dem «Sprägel» fuhr der Schreck durch Mark und Bein; dennoch nahm er sich zwei Sekunden Zeit, um zu vollenden, was er nicht lassen konnte. Dann ergriff er unter aufgebrachtem Protestgeschrei die Flucht und rannte mit vorgestrecktem Hals blindlings auf die Strasse hinaus. Unter dem Motorrad, das der Käser Hans Morgenegg in diesem Augenblick in schmissiger Fahrt um die Hausecke steuerte, fand der «Sprägel» den Hühnertod. Eine Handvoll gesprengelte Federchen wirbelten in die Luft, ein klägliches, langgezogenes Piepen jagte der Jungfer kalte Schauer über den Rücken hinunter — dann schloss der «Sprägel» endgültig seinen gelben Schnabel. Nie mehr würde er seinen Beitrag zu einem duftenden Eiertätsch leisten.

Hans hatte seine Maschine zehn Schritte weiter gestoppt, an den Gartenzaun gestellt und kehrte nun kopfschüttelnd auf den Schauplatz des Dramas zurück. Er legte der Jungfer den «Sprägel» zu Füssen, fuhr mit der Hand unter seine Mütze, kratzte sich im schwarzen Kraushaar und platzte endlich heraus:

«Den hat's!»

«Ja, du Schläuling, ganz gescheit hast du das gemacht!» fuhr ihn Jungfer Elisabeth bissig an. Der Verlust ihrer besten Leghenne machte sie ungerecht und brachte sie in Harnisch.

«So so!», begehrte Hans Morgenegg auf, «hat man den Sündenbock schon gefunden?»

«Wenn du das Fahren nicht verstehst, so lass es doch bleiben!»

«Ihr müsst es mich jedenfalls nicht lehren.»

«O nein, Hühner totzufahren schon gar nicht!»

«Fervievieh hat überhaupt gar kein Recht auf der Strasse.»

«Gescheiter wär's, man würde sie dir verbieten.»

«Oho, das fehlte noch, dass unsreiner...»

«Ach, blas mir doch den Hobel aus!» schnitt ihm Jungfer Elisabeth das Wort ab. Sie liess den jungen Mann stehen, fasste den «Sprägel» am Schwanz und trug ihn ins Haus.

Hans grübelte ein paar Hühnerfederchen aus den Speichen seiner Maschine, sass dann brummend auf und ratterte zum Dorf hinaus.

Ein Unglück kommt selten allein. Schon am Nachmittag erfuhr Hans die bittere Wahrheit dieses Sprichwortes am eigenen Leib. Die ordentliche Feuerwehrübung war wieder einmal fällig. Auf der Wiese hinter dem Häuschen der Jungfer Häfeli hatte er mit seiner Rotte eine Schlauchleitung erstellt, die er ohne Bedenken als muster-gültig betrachtete. Der Kommandant würde ihn dafür loben müssen, auch wenn er siebenmal verdrehter als ein Sack voll Geisshörner wäre. Wohl klatschten ein paar Schritte weiter an einem langen Waschseil die blendend weissen Bettanzüge und Leintücher der Jungfer Häfeli in der frischen Bise, doch liess sich Hans deswegen keine

graue Haare wachsen. Schon befahl er dem Wendrohrführer, Wasser zu verlangen, als Jungfer Häfeli wie ein geölter Blitz aus ihrer Küche herausschoss und zeterte:

«He dort, weg von der Wäsche mit euren dreckigen Schläuchen!»

Hans trug die gelben Schnüre auf seinen Rockärmeln nicht, um sich von einem alten Weiblein herumkommandieren und ins Handwerk pfuschen zu lassen.

«Räumt meinetwegen Eure Fetzen weg!», erwiderte er daher in gelassenem, aber bestimmten Ton.

«Was — Fetzen sagst du?». Helle Empörung loderte in den Augen der Jungfer. «Du Naseweis, hast du überhaupt nur ein einziges, ganzes Hemd?»

Hans war an beiden Ohren taub für diese giftige Stichelei. «Jungfer Häfeli, ich habe keine Zeit zum Plaudern. Dort, weit vorn, steht der Wendrohrführer; Eurer Wäsche kann gar nichts passieren, ich bin Euch gut dafür.»

«Oh, darauf pfeife ich! Denk nur an den ‚Sprägel‘!» trumpfte Jungfer Häfeli auf.

Inzwischen hatte der Wendrohrführer Wasser verlangt, das nun gurgelnd durch die schlaffen Schläuche raste, so dass sie steinhart anschwollen. Hans kaute zufrieden am Kinnriemen seines Helmes und setzte eben mit einem triumphierenden Lächeln seine rechte Fußspitze auf einen der Schläuche, als dieser plötzlich wie ein alter, mürber Sack auseinanderbarst. Ein armsdicker Wasserstrahl brauste in flachem Bogen aus dem klaffenden Riss, fegte einen blütenweissen Bettanzug vom Seil herunter und wälzte ihn im Schmutz und Staub des nahen Strässchens, genau so, wie Hausfrauen ihre Schweinsplätzchen im Paniermehl zu rollen pflegen.

«Heiliger Florian, so ein pechschwarzes Pech!», stöhnte Hans Morgenegg. Er warf sich auf die Knie und mühte sich verzweifelt ab, um mit beiden Händen die zischende Flut einzudämmen.

Jungfer Häfeli aber rang nach Luft. Endlich lief sie zu dem knienden Käser hin, schüttelte beide Fäuste über seinem Helm und keuchte:

«Die Läuse... heruntermachen... sollte man dir... du Ziegerkopf!»

Dicht wie Hagelkörner prasselten ihre Liebenswürdigkeiten noch eine ganze Weile auf den Pechvogel nieder. Endlich holte sie mit ihrem letzten Restchen Schnauf unter dem schallenden Gelächter der ganzen Rotte zum entscheidenden Schlag aus:

«A bah, was will man schon... kriegst ja noch einen gelben Hosenboden, wenn der Löwenzahn blüht!»

Der junge Mann seufzte ergeben und brummte: «Habakuk will ich heissen, wenn die heute keinen Freilauf verschluckt hat!»

Hans Morgenegg schlief an jenem Abend schlecht. Wilde Träume zerzausten seinen Schlaf. Mit seinem Motorrad raste er auf endlosen Landstrassen dahin und mordete Scharen von Hühnern. Dann schreckte ihn plötzlich ein gellendes Feuerhorn. Er wollte aufspringen, verwickelte aber seine Füsse im Bettlaken, in welchem grosse Löcher gähnten. In Schweiß gebadet wachte er endlich auf. Seine Schlafkammer war bis in den hintersten Winkel von einem roten Glutschein übergossen, und das Feuerhorn gellte weiter, wild und unheimlich! Da wusste Hans, was die Uhr geschlagen hatte. Er lief ans Fenster, und während er in fieberhafter Eile in seine Uniform schlüpfte, schrie er einem unten vorbeirennenden Buben zu:

«Wo brennt's?»

«Bei der Jungfer Häfeli!» erhielt er zur Antwort.

Die ganze Dorfschaft war bereits rings um den Brandplatz versammelt, als Hans ausser Atem dort eintraf. Der Feuerwehrkommandant wandte sich eben an die aufgeregt diskutierende Menge:

«Hat jemand die Jungfer Häfeli gesehen?»

Niemand antwortete, und Totenstille trat ein. Nur das Rauschen und Prasseln der Flammen war zu hören, die in den nachtschwarzen Himmel emporloderten.

«Rettung ist unmöglich, es hiesse, Gott versuchen!» mahnte der grauköpfige Dorfsmied. Der Kommandant starre düster und schweigend in den Brand. Da trat Hans Morgenegg an ihn heran und sprach mit ernster, aber entschlossener Stimme:

«Ich will es versuchen. Es geht um ein Menschenleben.» Leiser fügte er hinzu: «Uebrigens habe ich noch eine kleine Abrechnung mit der Jungfer.»

Der Kommandant streckte ihm seine Hand hin: «So geh in Gottes Namen!»

Hans schritt zur Haustüre, zertrümmerte sie mit einigen wuchtigen Beilhieben und verschwand dann in einer gelben Rauchwolke, die ihm entgegenschlug.

In atemraubender Spannung verharnten die Mitbürger des mutigen Burschen, und ein kaltes Grauen packte sie jedesmal, wenn ein brennender Dachsparren polternd in die Tiefe stürzte. Plötzlich durchzitterte ein Schrei aus hundert Kehlen die Luft: «Er bringt sie!»

Mit wankenden Schritten und zusammengebissenen Zähnen taumelte Hans aus der feurigen Hölle; auf seinen starken Armen aber trug er die regungslose Jungfer Elisabeth.

Erst drüben im Nachbarhaus, wo man sie sorglich auf ein Ruhbett gelegt hatte, schlug die Jungfer ihre Augen auf, schaute verwundert umher und fragte mit bebender Stimme:

«Wer hat mich herausgeholt?»

«Der da, der Hans!»

«So so, der Morgenegg!»

Das Weiblein tastete nach der Hand des jungen Mannes und drückte sie fest, ganz fest. Hans schaute sie mit strahlenden Augen an, und der Schalk sass ihm im Nacken, als er fragte:

Drei Fabeln von RoBo: 2. Der Esel und der Fuchs

Joggel stand in der sonnendurchschienenen Hofstatt des Heimenhofes und träumte vor sich hin.

Joggel war ein guter, alter, grauer Esel, den ein im Dorfe ansässiger Geschirrhändler von Zeit zu Zeit für seine auswärtigen Fahrten brauchte, im übrigen aber, und zwar seit Jahr und Tag auf dem Heimenhof in Kost und Logis gegeben hatte. Joggel war wohl dabei und wurde auf dem Hofe schon längst als zur Haustierfamilie gehörend betrachtet.

An diesem Sonntagnachmittag war Joggel allein zu Hause, sofern man die träge in den Sandlöchern plusternden Hühner nicht mitrechnete. Die ganze Bauersfamilie, inbegriffen die Dienstleute, war in die nahe Stadt zur Hundeausstellung gefahren, und Barry, der Haushund, durfte als prämiertes Dürrbächler dabei natürlich nicht fehlen. So waren also Haus und Hof der Obhut des Veteranen Joggel anvertraut, der allerdings vorläufig mit diesem neuen Amte nichts Rechtes anzufangen wusste.

Inzwischen aber hatten die sengenden Strahlen der Julisonne das etwas träge Blut des alternden Burschen in Schwung gebracht. Joggel erinnerte sich plötzlich der ihm von seinem Vater übermittelten Legende von jener Heldenat, da in der alten Stadt Bremen ein von Räubern überfallenes und besetztes Haus durch ein halbes Dutzend unvernünftiger Vier- und Zweibeiner unter Anführung eines Esels geräumt worden war. Diese Geschichte schien ihn zur Ausübung des heutigen Hüteramtes geradezu zu prädestinieren. Kampflustig schlug er seine immer noch soliden Hufe in den weichen Boden und ein paar waghalige Sprünge überzeugten ihn vom Vorhandensein fast jugendlicher Beweglichkeit.

Plötzlich erregte ein leises Scharren an der hölzernen Umzäunung seine Aufmerksamkeit, und dann gewahrte er auch eine spitze Schnauze, die sich zwischen Fussladen und Erdreich hindurchzubohren suchte. Ueber den Zaun blickend, sah er nun ein langgeschwanztes, rotberocktes Tier, das, in seiner Tätigkeit innehaltend, dem grauen Wächter anscheinend treuherzig in die Augen schaute und sich entschuldigen zu wollen schien, dass es in seiner Neugierde wohl etwas zu weit gegangen sei.

Joggel kannte diesen Burschen vom Sehen. Schon zweimal war dieser in der Nähe aufgetaucht. Merkwürdig war nur, dass der an der Kette liegende Barry sich jedesmal wie wahnsinnig

Rätsecke

(Auflösung auf Seite 883)

Die Silben: ab — as — en — er — go — ka — ne — ne — ner — on — or — rab — sa — ser — to — um sind derart an Stelle der Striche zu setzen, dass Wörter nachstehender Bedeutung entstehen, die alle die gleiche Mittelsilbe haben; die Anfangsbuchstaben dieser Wörter ergeben den Namen eines griechischen Weisen

1	Bl	Mädchenname
2	Bl	Fluss in Kalabrien
3	Bl	Teil eines Passagierdampfers
4	Bl	Jüdischer Seelsorger
5	Bl	Anderer Ausdruck für England
6	Bl	Biblische Männergestalt
7	Bl	Sehr seltenes chemisches Element
8	Bl	Ehemaliges Balkan-Königreich

«Nun, sind wir quitt, Jungfer Häfeli?»

Ein mattes, aber versöhnliches Lächeln huschte über ihr runzliges Gesicht:

«O ja, mehr als quitt; ich danke dir, Hans!»

Gottfried Balzli.

gebärdet hatte. Da schien etwas nicht zu stimmen. Jedenfalls hiess es aufpassen.

Joggels Misstrauen wurde aber bald eingeschläfert, denn der Besucher wusste so harmlos zu plaudern und dabei den Esel scheinbar absichtslos immer ein bisschen zu rühmen, dass dem guten Graubart das Herz warm wurde und er dabei sein Hüteramt gänzlich vergass.

Mittlerweile waren die beiden, einträglich spazierend, der Rotrock draussen, der Graue innerhalb, der Umzäunung entlang bis zur entferntesten Ecke der Hofstatt gelangt. «Muss ja recht schön sein», meinte hier der Rote, «so unbesorgt leben zu können wie du. Aber ausnahmsweise einmal einen Leckerbissen wirst du gewiss nicht verachten. Es kommt mir da soeben in den Sinn, dass ich da oben, ein paar Steinwürfe von hier, einen wunderschönen Distelstrauch entdeckt habe, etwas so Saftiges, wie du es dir in deinen schönsten Eselträumen nicht vorstellen kannst. Warte hier einen Augenblick, ich will dir ein paar Aeste davon holen, zum Andenken an unsere Bekanntschaft!» Sprachs und verschwand. Wenige Minuten später tauchte er wieder auf, einen mächtigen Buschen Distelgestrüpp in der Schnauze nachschleppend. Das stachelige Gewächs mochte dem Füchslein sicher etwelche schmerzhafte Spuren hinterlassen haben, doch der Esel war viel zu harmlos, über die auffällige Hilfsbereitschaft seines neuen Bekannten sich viel Gedanken zu machen. Gierig riss er den begehrten Leckerbissen durch die Zaunlücke und vertiefte sich alsbald in den Genuss desselben, so dass er beinahe überhörte, wie sich sein Kamerad hastig empfahl mit der Entschuldigung, noch Besorgungen zu haben.

Mitten aus seinem Schmause wurde Joggel durch ein kreischendes Gelärme und Gegacker aufgeschreckt. Erst hob er den Kopf und dann sauste er, von einer bangen Ahnung erfasst, in ungelenken Sprüngen dem Hühnerstalle zu. Hier sah er gerade noch, wie der Rotrock, ein junges Huhn in der Schnauze, mit gewaltigem Sprunge über die Hecke setzte und mit seiner Beute im nahen Walde verschwand.

Da senkte Joggel wehmütig sein Haupt und dachte: «Ich bin und bleibe halt doch ein Esel!»